

Söding, Thomas, Hrsg., Geist im Buchstaben? Neue Ansätze in der Exegese, Quaestiones Disputatae 225, Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag, 2007, 150 S., ISBN 978-3-451-02225-8

Dieses schmale Bändchen enthält 6 überarbeitete Beiträge einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern vom November 2005, die unter dem Titel „Die Bibel lesen, aber wie?“ stattfand. Der Untertitel wäre missverstanden, wenn eine systematische Darlegung neuerer Ansätze erwartet würde. Die Beiträge beleuchten aus katholischer Sicht (Ausnahme: Zumstein) das Thema „Bibel“ aus dem Blickwinkel unterschiedlicher theologischer Disziplinen. Der Herausgeber Thomas Söding zeichnet zu Beginn unter der Überschrift „Aufbruch zu neuen Ufern“ den Weg von „Bibel und Bibelwissenschaft in der katholischen Kirche bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil und darüber hinaus“ nach. Kenntnisreich und sehr informativ gibt er einen Einblick in die Entwicklung seit der „Katholischen Renaissance“ mit Erasmus, Ximenes und Richard Simon, in die Zeit der Aufklärung bis zum sogenannten Antimodernisten-Eid (1910), die Bedeutung und Wirkung des ersten päpstlichen Lehrschreibens, das sich ganz der Bibel und Exegese widmete (Providentissimus Deus, 1893, Papst Leo XIII.) bis hin zur mit dem II. Vatikanum verbundenen Konstitution Dei Verbum (1967). Dabei wird der geschichtliche Durchgang mit geistes- und zeitgeschichtlichen (z.B. Neuhomismus oder Rolle der franz. Revolution), biographischen (z.B. zu Lagrange, Loisy) und kirchenpolitischen (z.B. Entstehung der Päpstlichen Bibelkommission und Bibelinstitute) Ereignissen so verknüpft, dass der Überblick ein spannender Lesegenuss und wohl nicht nur für evangelikale Theologen eine anregende Fundgrube oft wenig bekannter Zusammenhänge ist. Durchaus selbstkritisch gegenüber dem Stand auch der nachvatikanischen Entwicklung schliesst Söding mit der Forderung, die „theologische Neuausrichtung“ in der katholischen Theologie müsse noch stärker „als exegetische Theologie“ ausgearbeitet werden! – Ludger Schwienhorst-Schönberger fragt „Was heisst heute, die Bibel sei inspiriertes Wort Gottes?“ und stellt gleich zu Beginn fest: „Der Begriff der Inspiration der Schrift spielt in der praktischen Arbeit der zeitgenössischen Exegese so gut wie keine Rolle.“ (35) Er nennt aber drei Gründe, warum neu nach der Lehre der Inspiration zu fragen sei: Die Inspirationslehre war seit der Väterexegese fester Baustein der Bibelhermeneutik. Die neueren von der Literaturwissenschaft geprägten Ansätze in der Exegese, insbesondere die kanonische Schriftauslegung bringt die Frage nach der Inspiration wieder auf den Tisch. Und auch die veränderte religiöse Landschaft, die trotz enormer historischer Kenntnisse (auch der Bibel) nicht wirklich von der Heiligen Schrift erfasst wird, rufe nach einer Art „Inspiration des Lesers“, damit die Wahrheit und Wirklichkeit der Schrift zur Entfaltung komme. Mit Origenes und Gregor dem Grossen werden zwei Modelle der Inspirationslehre vorgestellt, von denen letzterer nicht nur weniger bekannt ist, sondern interessanterweise auch nahe an die sogenannte Verbalinspiration herankommt. Etwas unverbunden stellt der Autor am Schluss seinen Vorschlag für eine „Schriftauslegung als Teil eines spirituellen Weges“ hin, der auch eine „mystische Ebene des Verstehens“ (angeregt durch Hugo von Sankt Viktor) einschliesst. – Von den restlichen 4 Beiträgen liest man erwartungsvoll Rudolf Hoppe „Zur Begründung, Zielsetzung und zum Ertrag der historisch-kritischen Exegese“. Man wird allerdings bei der Diskussion der zentralen Grundannahmen der Methode enttäuscht, wenn statt Begründungen Behauptungen zu lesen sind (z.B. biblisches Denken ziele darauf ab, den Sinn zu suchen unter freiem Umgang mit der historischen Wirklichkeit (52)), wenn für wichtige Prämissen überhaupt keine Gründe angegeben werden (die Annahme eines Handelns Gottes kann nicht Bestandteil des methodischen Instrumentariums sein (54)) und wenn „kritisch“ mit dem Hinweis erklärt wird, die Methode wolle nach dem ursprünglichen Textsinn fragen, „ohne sich in der Analyse von aussen beeinflussen zu lassen“ (54)! Trotz dem Hinweis auf die Gefahr des subjektiven Urteils der historisch-kritischen Methode wird hier die Methode mit Aussagen begründet, die selbst bereits ein Resultat der Anwendung dieser Methode sind. Die Erträge des Methode (kein Evangelist war Augenzeuge; Pluralität des Urchristentums;

Falsche Verfasserangaben; erlaubte Sachkritik etc.) werden daher gelobt und ohne Wimpernzucken attestiert: „Die kritische Methode ... kann die Voraussetzungen für eine rational und intellektuell verantwortbare Verhältnisbestimmung zum überlieferten Zeugnis schaffen.“ (67). – Jean Zumstein untersucht in seinem Beitrag Joh 2,1-11 in Anwendung literaturwissenschaftlicher Ansätze (narrative Analyse) und der Systematiker Karlheinz Ruhstorfer will in seinem langen Beitrag (er umfasst ein Drittel des Buches) die Heilige Schrift in das Gefüge der Bezeugungsinstanzen (zusätzlich: Tradition, Kirche, Lehramt) einfügen, wobei Jesus Christus selbst die eine Quelle bleiben soll und die Schrift die herausragende und bleibende Offenbarung ist. Ein wichtiger Beitrag für das heutige Gespräch mit der Katholischen Kirche und der Stellung der Bibel innerhalb dieser Kirche. – Der erfreulichste Beitrag stammt m.E. allerdings von Frère Richard (Taizé), der unter dem Titel „Lass in deinem Tag Arbeit und Ruhe vom Wort Gottes ihr Leben empfangen“ über die Heilige Schrift als Lebensquelle in der Gemeinschaft von Taizé berichtet. Hier erfährt man nicht nur Interessantes aus der Geschichte von Taizé oder begegnet gar J.G. Hamann, sondern hier wird zu einem Umgang mit der Bibel praktisch angeleitet, von dem her nicht nur für die katholische Kirche, sondern für alle Kirchen, doch noch einmal eine Erneuerung aus der Kraft des Wortes der Bibel erhofft werden darf. Dieser Beitrag macht es bereits lohnenswert, dieses Büchlein anzuschaffen!

782 Wörter

Jürg Buchegger-Müller